

Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode.

Sonnabend, den 22. Jänner 1820.

10

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welche für gegen Vorauszahlung zusammen viertelj. um 15 fl., halbj. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. und ohne Kupfer viertelj. um 7 fl., halbj. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. im Bureau dieser Zeitschrift (Kohlmarkt Nr. 568) und bei H. Strauß am Petersplatz; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halbj. und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Zentler und Comp. wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Die Jugendjahre meiner Großmutter.

Eine Erzählung.

(Zur Preisbewerbung bestimmt.)

Was wir als Schönheit hier empfunden,
Wird uns als Wahrheit einst entgegen geh'n.

1.

„Liebe Großmutter,“ sprach ich eines Tages zu der bejahrten Mutter meines Vaters, einer Matrone, welche mit einer majestätischen Gestalt, unverkennbare Spuren ehmaliger hoher Schönheit verband, „Sie müssen in Ihrer Jugend ein äußerst reichendes Mädchen gewesen seyn; ich möchte wohl Ihre Jugend-Geschichte wissen, denn ich vermuthe, daß an der Klippe Ihrer hohen Reize, welche in ihren Ruinen noch so herrlich erscheinen, der Verstand manches Mannes gescheitert seyn mag.“ „O dazu gehört oft nicht einmahl eine gefährliche Klippe,“ versetzte meine Großmutter lächelnd, „die gepriesene Vernunft dieser Herren der Schöpfung bleibt oft auf einer puren Sandbank sitzen, und wird für lange Zeit unbrauchbar, ein Umstand, der billig ihren Stolz ein wenig herabstimmen sollte. Aber wenn dir ein Gefallen damit geschieht, so will ich dir die Begebenheiten meiner Jugend, und einen Theil der Geschichte meiner Ältern, welche innig mit denselben verwebt ist, erzählen; wir wollen dazu die geschäftslosen Stunden des Abends verwenden.“ Ich küßte bittend ihre Hand. Sie bestimmte den folgenden Abend zum Anfang ihrer Erzählung, ich versprach pünktlich zu erscheinen, und ging an meine Geschäfte.

2.

Als ich am folgenden Abend in das Zimmer meiner Großmutter trat, fand ich sie bereits auf dem Sofa sitzend, sie wies mir sich gegen über meinen Platz an, und begann, wie folgt. Mein Vater war ein holländischer Schiffs-

Kapitän, Namens Christoph van der Halde, und ein Kreuzbraver, aber sehr gerader und trockener Mann, welcher von allen Menschen die strenge Erfüllung ihrer Pflichten forderte, die er selbst auszuüben gewohnt war. Er war bereits seit zehn Jahren Witwer, als er mit einem Kauffahrten-Schiff von Jamaika nach Genua segelte, um den reichen Kaufmann Belluti, mit Kolonial-Waaren zu versehen. Hier lernte er die schöne, kaum achtzehnjährige Olivie Cesarini, die Tochter des ältesten Handlungsdieners in Belluti's Hause kennen, und ihre hohen Reize brachten schnell den schon oft unterdrückten Wunsch, sich wieder zu verhehlen, zum Entschluß. Zwar sträubte sich sein zartes Gewissen mächtig dagegen, denn er hatte am Grabe seiner geliebten Margarethe feyerlich geschworen, die ihr im Leben bewiesene Treue, auch nach ihrem Tode nicht zu verhehlen; aber an dem Feuer, welches Signora Oliviens schönen Augen entströmte, schmolz das dünne Siegel ähnlicher Schwüre, zumahl wenn sie ein rüstiger Witwer thut, wie Wachs an der Flamme dahin. Er trat daher am Morgen nach einer schlaflosen Nacht, in welcher er mit sich selbst aufs Reine gekommen war, vor den Spiegel, und hielt folgendes Selbstgespräch: „Nun beym Weltumsegler Columbus, für einen Fünziger bin ich noch blühend genug. Wolle rothe Wangen — kein graues Haar — freylich die verdammte Narbe auf dem linken Backen, die den Mund, gerade, wenn ich am zärtlichsten lächeln will, ein wenig schief zieht, und der steife Fuß, den ich im letzten Sectreffen davon trug — aber, das sind ehrenvolle Denkmähler meines Muthes, an denen sich gewiß kein vernünftiges Mädchen stößt, und Signora Olivie ist eben so klug als schön. Also, frisch gewagt ist halb gewonnen, im schlimmsten Falle sagt sie nein, und dann bin ich doch gottlob alt genug, um nicht, wie Werther, nach der Pistole zu greifen.“ Mit diesen Worten piff er seinem Peter, einem alten Matrosen, welcher schon mehrere Jahre Bedientendienste bey ihm versah, und befahl ihm seine sauberste Uniform recht rein auszubürsten, und auch die goldne Ehrenmedaille mit einem neuen Band daran zu befestigen. „Warum puzen sich der Herr Kapitän denn gar so stattlich heraus?“ fragte Peter, „ist es doch, als ob Sie auf Freyersfüßen gingen.“ „Du hast es errathen, alter Schlaupf, sprach lächelnd der Kapitän, ich bin wirklich entschlossen, mich zum zweyten Mahle in den heiligen Ehestand zu begeben.“ „O weh! rief Peter, sich hinter dem Ohre fragend, aber warum wollen Sie denn den sichern Hafen des Witwerstandes verlassen, und sich zum zweyten Mahl auf die stürmische See der weiblichen Launen hinaus begeben?“ „Du sprichst, wie ein Blinder von der Farbe,“ eiferte der Kapitän, „was versteht so ein alter Junggesell von den hohen reinen Freuden des Ehestandes. O! meine Margarethe war ein Engel von Weibe,“ fuhr er in wehmüthigsüßer Erinnerung fort, „das mich nie kränkte, außer durch ihre Thränen, wenn ich Abschied nahm, um eine neue Seereise anzutreten. Ach daß sie noch lebte, sie wäre jezt so ziemlich in meinen Jahren, aber ich vertauschte sie dennoch gegen eine Houris aus Muhammed's Paradiese nicht, deren Schönheit und ewige Jugend man mir nicht genug rühmen konnte, als ich in türkischer Gefangenschaft war. Und, kurz und gut, ich war zu glücklich in meiner ersten Ehe, um dieses Glück nicht auch für mein herannahendes Alter zu wünschen.“ Während dieser Reden hatte sich der Kapitän vollends angezogen, und ging.

3.

Mein Vater ging schnurgerade zum alten Cesarini, um nach alter Sitte zuerst dem Vater seiner Erwählten seine Absichten auf dessen Tochter zu entdecken. Dieser war hoch erfreut über die günstige Gelegenheit, eine seiner Töchter zu versorgen, denn er hatte deren fünf, und sprach ohne Umstände Ja; aber Olivie sprach Nein, als ihr Vater sie mit ihrem Glück bekannt machte, denn sie hatte nach neuer Sitte, ohne diesen zu fragen, ein inniges Liebesbündniß mit dem jungen Bergamo, einem Neffen Signor Belluti's geschlossen. Auch war sie nicht so vernünftig, als ihr der alternde Seeheld zutraute, um sich über dessen Narbe und steifen Fuß hinwegzusetzen. Sie führte daher diese als Beweggründe ihrer Weigerung an, als ihr Vater sie um die Ursache derselben fragte. Aber der alte Cesarini antwortete: „Ein armes Mädchen wie du, das dem Manne außer ihrem hübschen Lärchen keine Mitgift zubringt, hat eben nicht nöthig so delikate zu thun, und sich an solchen Kleinigkeiten zu stoßen. Der Kapitän ist ein sehr braver Mann, der dichständig erhalten kann; und, ein Mahl für alle Mahl, du wirst seine Frau, oder gehst zu deiner Tante in's Kloster und nimmst den Schleyer, denn ich kann dich nicht länger ernähren, da deine heranwachsenden Schwestern meine Fürsorge in Anspruch nehmen.“ Mit diesen Worten entfernte er sich, und überließ seine Tochter ihren Betrachtungen. Olivie fand noch am nähmlichen Tage Gelegenheit mit ihrem Geliebten zu sprechen, und ihn von der Gefahr zu benachrichtigen, welche ihrer Liebe drohte. Der junge Mann wollte zweifeln, denn er kannte seinen Oheim zu gut, um zu hoffen, daß der stolze Belluti je in eine Verbindung seines Neffen mit der Tochter seines Handlungsdieners willigen würde; auch fehlte es ihm, der ganz von seinem Oheim abhing, am Nothwendigsten zur Flucht, an Geld. Olivie, welche ihren Vater eben so gut kannte, wußte, daß er von einem einmahl gefaßten Entschluß nicht mehr abzubringen war, und da sie das Kloster dennoch mehr als eine Verbindung mit dem Kapitän scheute, so blieb ihr kein anderes Mittel übrig, als die Gattinn desselben zu werden. Die beyden Liebenden schieden mit heißen Thränen, und Bergamo suchte seine trostlose Geliebte mit der Versicherung aufzurichten, daß sie sich gewiß wieder sehen würden. Olivie wurde daher in wenig Wochen die Gattinn des Kapitäns, und reisete bald nachher mit demselben nach dessen Vaterland ab.

4.

Mein Vater langte wohlbehalten mit seiner jungen Gattinn in Amsterdam an, und Olivie schien mit ihrem Lose sehr zufrieden, denn ihr Gatte trug sie, wie man zu sagen pflegt, auf den Händen, und gerieth außer sich vor Freude, als ihre körperlichen Umstände ihn zu der süßen Hoffnung Vater zu werden berechtigten. Die von dem Kapitän so sehnlich herbey gewünschte Zeit erschien — und ich erblickte das Licht der Welt. Freylich wäre meinem Vater ein Sohn lieber gewesen, aber er hoffte diesen von der Zukunft, und nahm mich als ein kostbares Geschenk der gütigen Vorsehung mit Dank und Entzücken auf. Doch kaum geboren, ward ich schon zum Zankapfel zwischen meinen Ätern. Meine Mutter wollte mich nähmlich nicht selbst stillen, weil sie ihre Schönheit dadurch in Gefahr zu setzen fürchtete. „Und was liegt daran, sprach mein

Vater eifrig, nur ein Geck macht seiner Gattinn die verlorne Blüthe, welche sie in getreuer Erfüllung ihrer Mutterpflichten aufopfert, zum Vorwurf, und der bin ich nicht. Ich war zwölf Jahre verheirathet, und meine mir ewig unvergeßliche Margorethe beschenkte mich mit fünf Söhnen, welche leider in ihrer zartesten Jugend starben, die sie alle selbst stillte, und sie war mir am Tage ihres Todes theurer, als an jenem, da sie als Braut in meine Arme sank. Also säuge du dein Kind in Gottes Nahmen selbst, mir bleibst du immer schön genug, und eine ehrliche Frau sucht außer ihrem Manne niemanden zu gefallen." Aber in Hinsicht des letzten Punktes dachte meine Mutter sehr verschieden mit ihrem Gatten, er mochte daher sagen, was er wollte, sie bestand fest darauf eine Amme zu nehmen. „Nein, schrie mein Vater entrüstet, „wenn auch du pflichtvergessen genug bist, dich aus kindischer Eitelkeit gegen die Gesetze der Natur zu empören, so soll mein Kind wenigstens keinem Geschöpf seine Nahrung danken, das nur durch die Schande zu diesem Geschäft tüchtig geworden ist." Mit diesen Worten ergriff er Hut und Stock, und entfernte sich. Er brachte eine Ziege mit nach Hause, ich trank an derselben, und gedieh vortrefflich bey meiner vierfüßigen Amme.

5.

Ich mochte ungefähr anderthalb Jahre alt seyn, als mein Vater nach dem nur wenige Meilen von der Stadt entfernten Landgut seines Bruders fuhr, um diesen, welcher plötzlich erkrankt war, zu besuchen. Peter konnte seinen Herrn Unpäßlichkeits halber nicht begleiten; aber nach vierzehn Tagen folgte er ihm dahin, und trat so trübseligen Angesichts in das Zimmer meines Vaters, daß ihm dieser erschrocken entgegen rief: „Was bringst denn du für ein Gottesacker-Gesicht, es ist doch meiner Frau oder meiner Tochter kein Unglück begegnet?" „Herr Kapitän," antwortete Peter im feyerlichen Tone, „ich liebe Sie zu sehr, und Ihre Ehre ist mir zu theuer, als daß ich gelassen den Unfug mit ansehen könnte, der in Ihrem Hause getrieben wird. Mir blutet das Herz darüber, daß ich Ihnen diese Hiobs-Post hinterbringen muß, aber mein Gewissen erlaubt mir nicht zu schweigen. Sie werden betrogen, und Ihre Gattinn vergilt Ihre redliche Liebe mit Untreu und Undank." „Weißt du auch, was du sprichst, alter Bursche?" fragte mein Vater: „und bist du deiner Sache gewiß?" Da sprach Peter, die Hand betheuernd auf's Herz legend: „So gewiß, als ich weiß, daß ein Schiff sinkt, wenn es einen Leck hat." Da durchrieselte ein kalter Schauer die Gebeine meines Vaters, während eine glühende Hand sein Herz zu zerdrücken schien, und er ein unangenehmes Zucken an der Stirne fühlte. Nach einer langen Pause sprach er mit zitternder Stimme: „Rede Peter, ich bin bereits auf das Ärgste gefaßt." Dieser begann: „Als ich vor einigen Nächten schlaflos auf meinem Bette lag, hörte ich noch spät leise das Thor öffnen, ich stand auf, und trat an's Fenster, um zu sehen, wer es wäre, es war das Böfchen unserer Frau, welche mit einem hohen schlanken Manne nach dem Garten schlich, Warte, dacht' ich, dich will ich überraschen, warf schnell meinen Mantel über, folgte ihnen, und verbarg mich unweit der Gartenthüre hinter einem Busche, um ihre Rückkehr zu erwarten. Ich mußte ein feines Weilchen stehen, und die Zeit wurde mir mächtig lang, doch hielt mich die Neugierde auf meinem

Posten; aber wie ward ich selbst überrascht, als nach Mitternacht Madame, die ich sogleich erkannte, da indessen der Mond aufgegangen war, am Arm des jungen Mannes zurückkam, den sie noch an der Gartenthüre sehr zärtlich umarmte, und lieblosend bath, ja in der folgenden Nacht wieder zu kommen. Diese Zusammenkünfte werden nun schon einige Nächte wiederholt, ich machte mich daher heute auf den Weg, um Ihnen meine Entdeckungen mitzutheilen." „Was ist aber nun zu thun," sprach mein Vater, sich die Stirne reibend, „die Weiber werden läugnen." „Mein unmaßgeblicher Rath wäre," versetzte Peter, „der Herr Kapitän ließen morgen hübsch zeitlich anspannen, und wir jagten, was die Pferde laufen können, nach der Stadt zurück; dort kehrten wir im nächsten Gasthof ein, und warteten vollends die Nacht ab, dann gingen wir nach Hause, denn ich habe meinen Thorschlüssel bey mir, schlichen in den Garten, und Sie überzeugten sich mit eigenen Augen von der Richtigkeit meiner Aussage, auch wäre ihre Frau sogleich unwidersprechlich von ihrer Untreue überführt." Dieser Vorschlag ward angenommen, und am folgenden Morgen ausgeführt. Mein Vater nahm unter dem Vorwand dringender Geschäfte einen kurzen Abschied von seinem Bruder, warf sich in den Wagen, und dahin jagten sie im vollen Fluge der Stadt zu.

6.

Auch hier ging alles glücklich nach Peters Plan; sie gelangten unbemerkt in's Haus und in den Garten, und schon von weitem schimmerte ihnen Licht aus den Fenstern des Gartenhäuschens entgegen. Als sie sich demselben näherten, sah mein Vater sehr deutlich durch die leichten Vorhänge seine Gattinn im reizendsten Nachtgewand an der Seite eines jungen Mannes sitzen; er hatte ihren schlanken Leib umfaßt, und sie schien (den schönen Arm vertraulich auf seine Achsel gelehnt) im zärtlichsten Gespräche mit ihm begriffen zu seyn. Mein Vater erstarrte; doch raffte er sich schnell empor, und trat stürmisch in's Gemach. Erblichend sprangen Beyde auf, doch faßte sich meine Mutter schnell, und eilte freudig dem Eintretenden entgegen; dieser wies Kalt ihre Liebkosungen zurück, und warf einen finstern Blick auf den jungen Mann, der sehr verlegen über seine Ankunft schien, und in welchem mein Vater jetzt den jungen Bergamo, Signor Belluti's Neffen, erkannte: „Nimm Theil an meiner Freude, liebes Männchen," schmeichelte Olivie ihrem Gatten, „Signor Bergamo hat mir sehr angenehme Nachrichten von meiner Familie gebracht." „Und diese zu hören hattest du am Tage nicht Zeit? Mußttest du dazu die Nächte wählen?" fragte mein Vater ernst. „Freylich wohl," versetzte meine Mutter gelassen, „es geziemt einer ehrlichen Frau nicht (zumahl wenn sie noch jung ist) in Abwesenheit ihres Gatten männliche Besuche anzunehmen; und da ich sehr besorgt für meinen guten Ruf und deine Ehre bin, und gleichwohl die Begierde, etwas von meinen Angehörigen zu erfahren, nicht unterdrücken konnte, so ließ ich meinen Jugendfreund ersuchen, sich des Nachts zu mir zu bemühen. Dieß that er auch. Doch versteht es sich von selbst, daß ein Paar Stunden nicht hinreichten, alle Veränderungen zu erfahren, welche sich während meiner Abwesenheit mit meinen Verwandten und Bekannten begeben haben. Signor Bergamo opfert daher schon einige Nächte seine Ruhe meiner Neugierde auf; eine Sache, welche von deiner Seite eher

Dank als Unwillen verdient. Mein Vater, welcher bey Olivens Jugend diesen Grad von Verstellung unmöglich glaubte, auch ihre Vertraulichkeit gegen den jungen Mann natürlich fand, da sie mit einander erzogen waren, ward leicht durch die Unbefangenheit seiner Gattinn beruhigt. Er wandte sich daher zu dem Italiener und sprach: „Signor, ich bleibe jetzt hier, wenn Sie daher mit meiner Frau noch etwas zu sprechen haben, so kommen Sie künftig am Tage.“ Mit diesen Worten verbeugte er sich leicht, und reichte meiner Mutter den Arm, um sie nach dem Hause zurück zu führen. Peter ließ den Herrn still hinaus. Aber wenige Tage nachher ward meine Mutter nebst einer ansehnlichen Summe Geldes unsichtbar, und mein Vater hörte nie wieder etwas von ihr. Als der erste furchtbare Sturm des tobenden Schmerzes vorüber war, sprach er: „Es geschieht mir schon Recht, warum brach ich den Eid, den ich am Grabe meiner geliebten Margarethe schwur.“

(Die Fortsetzung folgt).

Das Bild der Geliebten.

Es schwebt daher auf nebelgrauen Plänen,
Vom Purpurlicht des Frühlings hell umflossen,
Und Dunkel, das die Gegenwart umschlossen,
Entweicht den duftgefärbten Zauber-scenen.

O möchte Wahrheit so dein Sehnen krönen,
Mit allem Glück, das du, o Herz, genossen!
Die Seele strahlend vor ihr hingegossen
In Harmonien wonnevoller Thränen.

Doch Psyche, deiner Liebe Zauber walten
So lange sie im Wahn sich frey entfalten,
Läß nie der Wahrheit Fackel sie bestrahlen!

Die Jugend flieht mit ihren Idealen,
Und was sich im Ruin der Zeit erhalten,
Wehrt selbst dem Geist, es blühend auszumahlen.

Verting.

Correspondenz-Nachrichten.

Vorstellungen der magyarischen Stuhlweissenburger Schauspieler-Gesellschaft
in den städtischen Theatern zu Pesth und Ofen im Sept. und Okt. 1819.

(Von einem Reisenden, der den meisten derselben beywohnte.)

Im September und Oktober 1819 gab die treffliche, sich immer mehr ausbildende
und der Vollkommenheit nähernde *) Stuhlweissenburger magyarische Schauspieler-Gesellschaft

*) Man muß wahrlich bewundern, wie weit es manche Mitglieder dieser Gesellschaft, selbst ohne Kenntniß der deutschen Sprache und der Musik, in der Darstellung und im Gesang brachten. Sie verdanken das Meiste sich selbst und der Natur. Indes muß Ref. gestehen, daß die ernsthaften Magyaren in Schau- und Trauerspielen glücklicher sind als in Lustspielen, daß die magyarischen Opern, ungeachtet des sonore, im weiblichen Munde italienisch-lieblichen magyarischen Gesangs dem Kenner noch viel zu wünschen übrig lassen, und daß sich mehr magyarische Schauspieler als Schauspielerinnen auszeichnen.

gesellschaft in Pesth dreizehn und in Ofen zwey Vorstellungen, zur großen Freude aller Freunde der magyarischen National-Bühne. Die meisten Vorstellungen wurden mit Beyfall gekrönt, aber nicht alle zahlreich besucht. Die Vorstellungen waren folgende.

Am 7. Sept. in Pesth: *Stibor Bajda*, magyarisches Original-Schauspiel, nach einer Erzählung des Freyherrn Aloys von *Mednyánszky*, in vier Aufzügen von *Karl von Kisfaludy*. Dieses treffliche Drama des fruchtbaren, noch jungen dramatischen Dichters *Kisfaludy* ist bereits bey *Trattner* in Pesth im Druck erschienen. Die Vorstellung geschah bey vollem Hause. Der Gegenstand des Drama ist der Geschichte treu behandelt worden. *Majda Stibor* kam zu den Zeiten *Siegmunds I.* aus Pohlen nach Ungern, und wurde durch seine Tapferkeit und seinen Reichthum, so wie durch seine Grausamkeit bekannt und berüchtigt. Das Stück spielt auf dem Schlosse *Beczko*, welchen Nahmen ihm *Stibor* nach der Benennung seines Hofnarren *Beczko* beylegte. Die Charaktere sind von dem Dichter schön und trefflich gezeichnet und rein gehalten, die Leidenschaften werden von Stufe zu Stufe gesteigert, die Episoden und Nuancirungen sind trefflich angebracht. Übermüthiges Benehmen und Grausamkeit gegen seine Dienstknechte und Unterthanen sind die Hauptzüge des Charakters von *Stibor*. Seine Gattinn *Dobrochna* hat gleichfalls ein verwidertes Gemüth und eifert selbst ihren Gatten zu Missethaten an. Unschuldig und zartfühlend ist der Sohn *Stibors*, *Rainold*, der die Tochter (*Gunda*) eines von seinem Vater unschuldig gemordeten Knechtes schwärmerisch liebt. Geradheit und Edelmuth zeichnen den Charakter *Demeters*, des Sohns des ermordeten Knechtes, aus. Der Hofnarr *Beczko* ist von dem Dichter trefflich behandelt worden. Er legte herrliche Gedanken und Sentenzen in seinen Mund. Die Aufführung erhielt viel Beyfall; allein, ob man gleich gestehen muß, daß die Schauspieler sämmtlich guten Willen zeigten und viel Fleiß anwendeten, so bemerkten doch Kenner, daß von einigen die Charaktere der handelnden Personen und die Stufen der Leidenschaften nicht immer gehörig aufgefaßt wurden und das Geberdenspiel nicht stets richtig war. Manchen Schauspielern und Schauspielerinnen ist das Studium der Mimik noch gar sehr zu empfehlen. Den *Stibor* gab *Hr. Nagy*, die *Dobrochna* *Mad. Murányi*, den *Rainold* *Hr. Köszeghi*, den Hofnarr *Beczko* *Hr. Eder* (er gab diese schwere Rolle recht gut und irrte nur manchmahl in der Auffassung, wo er sie mit Unrecht für komisch hielt), die *Gunda* *Mad. Balogh*, den *Demeter* *Hr. Horváth*, den *Máté* *Hr. Nagy d. j.* Die männlichen Rollen waren besser besetzt als die weiblichen, wobey Mißgriffe unverkennbar waren.

Am 17. Sept. in Pesth: *István a' Magyarok első királja* (*Stephan I. König der Ungern*). Wurde bey vollem Hause mit vieler Präcision gegeben und mit Enthusiasmus aufgenommen. Alle Schauspieler zeichneten sich in diesem gut bearbeiteten vaterländischen Drama aus.

Am 20. Sept. in Pesth: *A' hívség gyözedelme* (*der Sieg der Treue*), ein magyarisches Original-Drama. Referent sah dieses in den Zeiten des Königs *Mathias I.* spielende, gut bearbeitete Schauspiel, in welchem der romantische Schwung nicht zu verkennen ist, sehr gut aufführen, und unterschreibt daher den enthusiastischen Beyfall, der den Schauspielern am Ende des Stücks gezollt wurde. Diese Aufführung gehört unstreitig zu den besten Leistungen der Gesellschaft, und war ein glänzender Beweis ihres immer größeren Strebens nach Vollkommenheit und dem Beyfall nicht nur des größeren Publikums, sondern auch der Kenner. Die Rollen waren gut vertheilt. *Hr. Köszeghi* gab den König *Matthias I.*, *Hr. Horváth* den *Emrich Zápolya*, *Hr. Nagy* den *Erzieher Bitéz*, *Hr. Komlósy* den *Kozgonyi*, *Hr. Eder* den *Orszáy de Guth*, *Hr. Murányi* den moldauischen Woywoden *Stephan*, *Mad. Kántor* (unstreitig eine der besten magyarischen Schauspielerinnen, die auch in der deutschen Sprache so bewandert ist, daß sie in ihr auf dem Theater auftreten kann) dessen Gemahlinn *Maria*, *Mad. Balogh* dessen Tochter *Anna*, *Hr. Szalay* den Prätendenten *Berengi*, *Hr. Nagy d. j.* den *Benedikt Beres*, *Hr. Bánnyai* den moldauischen Heerführer *Ladislaus*, *Hr. Demény* den moldauischen Heerführer *Bogdan*. Die Dekorationen und die Garderobe waren passend und die Kosten dabey nicht gespart. Während der Aufführung wurden

von dem Publikum die Stellen, welche sich auf die Treue der Magyaren gegen ihren König und auf den ungrischen Patriotismus bezogen, mit Enthusiasmus beklatscht.

Am 24. Sept. A' kérok (die Brautbewerber), magyarisches Original-Lustspiel von Karl von Kisfaludy. Der Dichter, der sich bereits in magyarischen Trauer- und Schauspielen mit Glück versuchte, ist auch im magyarischen Lustspiel mit Glück aufgetreten. Er hat die Grenzen des Komischen gut beobachtet, die Charaktere der Personen sind gut gehalten, die Scherze sind fein und witzig. Möge er das noch brach liegende Feld des magyarisches Original-Lustspiels recht oft bearbeiten! Seine „Brautbewerber“ verdienen, wie die übrigen Produkte seiner dramatischen Muse, eine Übertragung in die deutsche Sprache, und würden, nach der Überzeugung des Referenten, auch auf dem deutschen Theater ihr Glück machen. Die Darstellung ist sehr gut gelungen. Die Schauspieler haben die Charaktere gut aufgefaßt und meisterlich dargestellt. Die H. Eder (der beste Komiker in der Gesellschaft), Demény und Komlosy, und die Frau Kántor und Balogh haben sich zwar am meisten ausgezeichnet, aber am Schlusse wurden jedoch „Alle“ hervorgerufen und mit rauschendem Beifallklatschen belohnt. Auch des Dichters Verdienst wurde anerkannt. Im ganzen Parterre, aus allen Logen und von allen Galerien ertönte ein einstimmiges Vivat Kisfaludy!

(Der Schluß folgt.)

Schauspiel.

Leopoldstädter Theater, den 16. d. zum ersten Mal: Der Sturz vom Thurm. Romantische Volksfage mit Gesang in 2 Aufzügen. Musik vom Kapellmeister Müller.

Unstreitig liegt in der Erzählung ein gewisser mystischer Sinn verborgen, den der dramatische Bearbeiter aber weder anschaulich gemacht, noch aufgefaßt hat. Wer aus diesem formlosen Gemisch von sadem Ernst und trivialer Komik einen Zusammenhang entziffern wollte, müßte sich einzig an den unter dem Namen Abidal darin herumspukenden Voltergeist wenden. Ungefähr mag der Sage die Beziehung auf den mit überirdischen Mächten im Kampfe stehenden künstlerischen Übermuth zum Grunde liegen. Den geschichtlichen Inhalt wird kein Sterblicher darzulegen wagen.

Die Musik zeigt durchgehends Besonnenheit und fleißige Ausführung des harmonischen Theils, wie auch ungewöhnliche Enthaltensamkeit des melodischen von alltäglicher Manier und leicrem Gesang. Sie erhielt Beifall und der Komponist wurde gerufen.

Hr. Tröls legte erfreuliche Fortschritte an den Tag. Er strebe weiter und richte seine Aufmerksamkeit weniger auf einstudierte Gesten, so gewinnt die Sicherheit der Stimme und des Vortrags. — Die grotesken Kasperliaden des Rechenmeisters Würfel (Hr. Swoboda) verrathen zu viel Anstrengung und sind nun auch veraltet.

Den Verfasser, der unter dreifacher Firma seine Fruchtbarkeit beweist, nämlich der eignen, der Pseudonymität und Anonymität, will nur die erste dann und wann begünstigen.

Nachricht.

Indem ich hier anzeige, daß ich an der Redaktion dieser Blätter nicht ferner Theil nehme, ersuche ich Alle, die mich bisher mit Zuschriften und Mittheilungen für dieselben beehrten, sich künftighin an den Herausgeber wenden zu wollen.

Wien am 20. Jänner 1820.

Jos. Karl Bernard.

Berichtigung.

Im vorigen Blatte S. 71 Z. 26 v. o. statt Einiges, lies dieses.

— — 27 — — einer Rolle, lies einer Darstellung.

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schich.

Gedruckt bey Anton Strauß.